

" ... lasset eure Weiber schweigen in der Gemeinde" : Frauen erobern die Kanzel

Autor(en): **Ryser, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(2015)**

Heft 2: **Gleichstellung**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-843182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



« ... lasset eure Weiber schweigen in der Gemeinde.»

Frauen erobern die Kanzel

[wr] Am 1. Juli 1958 geschah Unerhörtes: In der Kirche Sankt Matthäi in Lübeck nahm Elisabeth Haseloff als erste Frau in Deutschland ihren Dienst als evangelisch-lutherische Pastorin auf. Mehr als ein halbes Jahrhundert später wählte auch die Basler Münstergemeinde erstmals eine Pfarrerin: Caroline Schröder Field.

Das Erste, was in den Medien thematisiert wurde, war ihr Geschlecht gewesen, so als sei, im Jahr 2011, eine Frau auf der Kanzel des traditionsreichen Münsters noch immer ein ausserordentliches Ereignis. Aber ist es das tatsächlich? Werfen wir einen kurzen Blick zurück in die Vergangenheit.

Priesterinnen sind aus der religiösen Welt der Antike nicht wegzudenken. Am bekanntesten sind wohl die vestalischen Jungfrauen, die der römischen Göttin Vesta (bei den Griechen Hestia), der Beschützerin von Heim und Herd, dienten. Noch interessanter als die Vestalinnen sind aber die Sibyllen, die ursprünglich in Kleinasien verehrt und selbst noch im Urchristentum, unter anderen vom Kirchenvater Augustinus, als Prophetinnen begriffen wurden. Bis weit ins Mittelalter galten sie als Kündinnen des Heils und die Sibyllinischen Orakel, eine im sechsten Jahrhundert entstandene Sammlung von Prophezeiungen, stehen in zahlreichen Klosterbibliotheken. Sibyllen fanden auch Eingang in die Kunst. Raffael beschäftigte sich mit ihnen und Pinturicchio, vor allem aber sind sie in den von Michelangelo gemalten Fresken in der Sixtinischen Kapelle zu bewundern. Sibyllen zieren ferner die Fassaden vieler gotischer Kirchen – und damit sind wir wieder beim Basler Münster, wo sie seit dem 13. Jahrhundert, gleichberechtigt neben Engeln, Königen und Propheten, vom vierfachen Bogenfeld über dem Hauptportal an der Westfront auf die Gläubigen hinunterschauen, die das Gotteshaus besuchen.

Dass Jesus zwölf Jünger hatte, gehört zum Allgemeinwissen. Aber wer kennt schon die Namen der Jüngerinnen, nämlich Maria, genannt Magdalena, Johanna und Susanne, die ihm folgten oder, wie es in der biblischen Sprache heisst, «Handreichungen taten» (Lukas 8,2)?

Dass sich die christliche Kirche in ihrer patriarchalen jüdisch-abendländischen Tradition über Jahrhunderte mit der Gleichberechtigung der Frauen schwergetan hat, steht ausser Frage. Offensichtlich hat das Pauluswort, «... lasset eure Weiber schweigen in der Gemeinde.» (1. Korinther 14, 34) eine grosse Wir-

kungsgeschichte. Nebenbei bemerkt: Diese Bibelstelle gehörte auch zum Argumentarium von Männern, die sich in der Schweiz bis in die 1970er-Jahre gegen das Frauenstimmrecht wehrten.

Er hat uns geboren nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit

Jakobus 1,18

Geboren! Ältere Bibelübersetzungen verwenden hier das Wort «gezeugt», was auf das männliche Prinzip verweist. Dazu Caroline Schröder Field: «Das Wort «apokyo» bedeutet erzeugen, gebären, hervorbringen – gewiss mit dem Schwerpunkt auf gebären, da im griechischen Verb «kyo» oder «kyeo» die Bedeutung «schwellen, schwanger werden, schwanger sein» steckt.» Und sie fährt fort: «Es ist eine Bereicherung, wenn neuere Übersetzungen «gebären» verwenden und so die Bildersprache, die von Gott redet, um diesen weiblichen Erfahrungsraum erweitern.» Damit werde nicht die theologische Orthodoxie umgestürzt, meint die Münsterpfarrerin, vielmehr werde so die «Gottebenbildlichkeit» Frauen und Männern in gleicher Weise zugesprochen.

Die Vorstellung der «Gottebenbildlichkeit» beider Geschlechter lässt ein rein männliches Verkündigungsamt als fragwürdig erscheinen. Von einem ausschliesslich männlichen Priestertum sollten sich evangelische Kirchen seit der Reformation mit der Berufung auf ein «Priestertum aller Gläubigen» eigentlich längst verabschiedet haben. Und doch kamen auch in den Kirchen, die nach der Reformation entstanden sind, erst in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts Frauen auf der Kanzel und am Altar infrage. Seither haben sie, genau gleich wie bereits vor ihnen Lehrerinnen und Ärztinnen, Funktionen in einer typisch männlichen Berufsdomäne übernommen.

Dass dieser Prozess als «Feminisierung von Männerberufen» in den Medien Eingang gefunden hat, ist perfid, wenn man bedenkt, dass in der Medizin von einer «testikulären Feminisierung» die Rede ist, wenn ein Mann zu wenig männliche Hormone hat und sein Körper weibliche Züge annimmt. Feminisierung als Krankheit! Dabei geht es letztlich um eine normale Entwicklung, die mit der zunehmenden Akzeptanz weiblicher Erwerbstätigkeit zu tun hat, vor allem aber

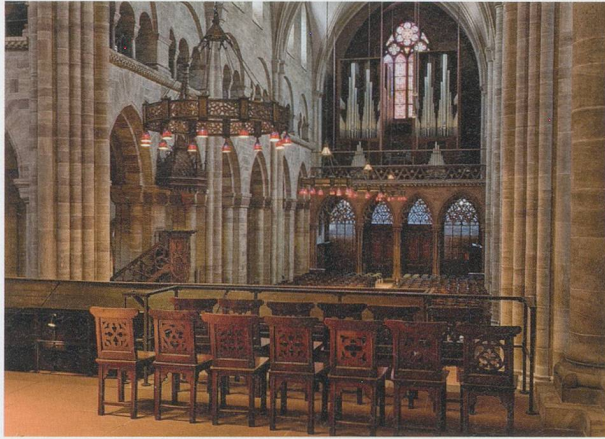


auch mit der Tatsache, dass heute mehr junge Frauen als Männer ihre Schulausbildung mit der Matur abschliessen.

Lassen wir zunächst einmal Zahlen sprechen: Die «Eroberung» des Lehrerberufes durch Frauen ist vor allem auf der Volksschulstufe seit Längerem eine Realität. Sie besetzen heute fast drei Viertel aller Stellen. In der Profession der Ärzte sind aktuell über 40% Frauen tätig. Dieser Trend wird sich beschleunigen. 60% der Studierenden in den medizinischen Fakultäten der Universitäten sind weiblichen Geschlechts, Studienanfängerinnen machen gar 70% aus. Und um auf das Pfarramt zurückzukommen: 35% Frauen verkünden

inzwischen das Wort Gottes von der Kanzel (allerdings nicht bei den Katholiken, doch das ist ein anderes Problem). Und auch hier ist die Tendenz steigend: Inzwischen studieren mehr Frauen als Männer Theologie.

Einerseits: Die Zeiten, in denen der Herr Pfarrer, der Herr Doktor und der Herr Lehrer Respektspersonen waren, Koryphäen in allen Fragen des Daseins, scheinen vorbei zu sein. Seit auch Frauen in diesen Berufsfeldern tätig sind, ist diese einst mit hohem Sozialprestige ausgestattete «Dreifaltigkeit» auf menschliches Mass zurückgestutzt worden. Andererseits: Jenseits der Volksschule, in den höheren Stufen, bis hinauf zur Universität, werden nach wie vor mehr



Stellen von Männern besetzt und wie eine Studie der Universität Zürich belegt, üben lediglich 30% Frauen die Funktion einer Oberärztin und gar nur 8% jene einer Klinikleitung aus. Möglicherweise hat das damit zu tun, dass Frauen Teilzeitfunktionen vorziehen. Trotzdem: Von echter Gleichstellung kann noch nicht die Rede sein.

Da wollen wir doch die Basler loben, für die mit der ersten Pfarrerin auf der Kanzel ihres Münsters, auf der einst Männer wie Johannes Oekolampad oder Johann Jacob Grynaeus standen, eine neue Zeitrechnung begann. Sie und ihre Nachfolger waren gleichzeitig Antistes, also Vorgesetzte sämtlicher Pfarrer im Kanton. Diese prestigeträchtige Funktion steht seit dem Ende des 19. Jahrhunderts dem Kirchenratspräsidenten zu. Das waren bis auf den heutigen Tag ausschliesslich Männer. Und so werden wir wohl noch ein Weilchen warten müssen, bis Bilder von Frauen wie Caroline Schröder Field den Aufgang zum Bischofshof zieren, wo die in Öl gebannten Porträts der höchsten kantonalen Theologen hängen.



Caroline Schröder-Field,

48, ist in Bonn aufgewachsen und hat an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Theologie studiert. Seit drei Jahren ist sie Basler Münster- und Radiopfarrerin bei SRF. Zuvor war sie Gemeindepfarrerin der Evangelisch-Methodistischen Kirche in Winterthur. Sie ist verheiratet und Mutter von zwei Kindern.